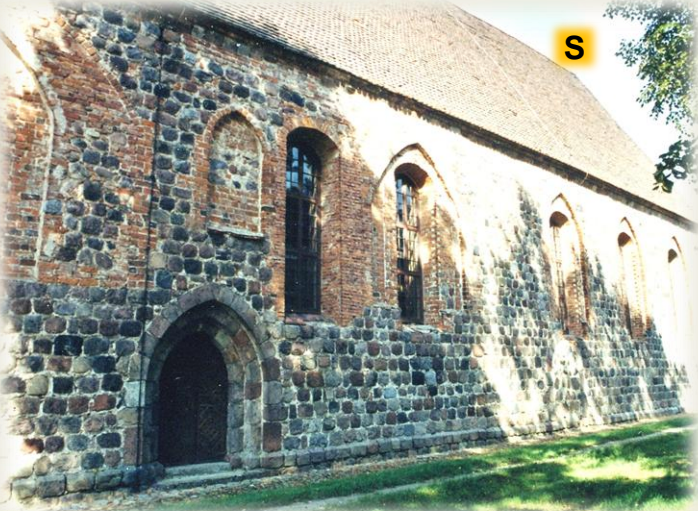
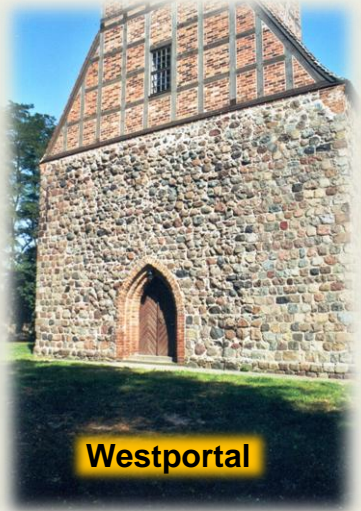
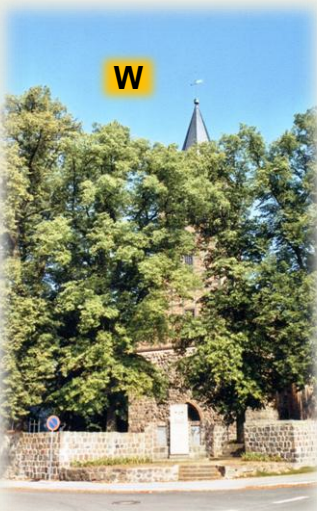


17326 Brüssow (UM)

[~ 20 km nÖ 17291 Prenzlau; UTM: 33U 442 5916]

Die Gegend um Brüssow wurde schon früh besiedelt. Um die Stadt herum sind viele, bis zu 7000 Jahre alte, Großsteingräber zu finden. Eine ursprünglich slawische Siedlung wird zum Ende des 12. Jh. deutscher Burgstandort. Der Ortsname kommt wahrscheinlich aus dem Slawischen und könnte von „brus=Schleifstein“ abgeleitet sein. Im Jahre 1259 wurde das Stadtrecht das erste Mal urkundlich erwähnt. Das lag nicht zuletzt daran, dass Brüssow an der Straße Magdeburg-Berlin-Stettin lag. Dieses Stadtrecht wurde dem Ort nach 1550 wieder entzogen. Am 22. Oktober 1935 schenkte Adolf Hitler dem Generalfeldmarschall August von Mackensen die preußische Domäne Brüssow, die damals einen Umfang von über 1.200 Hektar hatte und später zum Erbhof erklärt wurde. Albrecht Schönherr, ein Schüler Dietrich Bonhoeffers und späterer Bischof der Region Ost der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, wurde durch von Mackensen nach Brüssow geholt und hatte hier von 1937 bis 1946 seine erste Pfarrstelle.



Die Brüssower Kirche stammt aus dem 13. Jh. und ist ein einfacher Feldsteinbau, dessen westlicher Teil einen Turmaufsatz trägt. Trotz vieler Überarbeitungen der Portale und Fenster sind die gotischen Architekturformen des Ursprungsbaus z. B. in der Gestaltung der Blenden des Ostgiebels sichtbar.

Die Kirche wurde im 30jährigen Krieg schwer beschädigt, war 1702 noch „ohngebauet (unbenutzbar, verfallen)“. Im ersten Viertel des 18. Jh. wurde sie dann wieder hergestellt. Der Turm wurde 1705 gerichtet, der barocke Altar des Schnitzers Rosenberg aus Stettin kam 1714 in die Kirche.

1831 musste der 44 m hohe Turm saniert werden, auch im Kirchenschiff wurde bis 1836 gebaut. Der Rosenberg-Altar wurde ins Prenzlauer Museum ausgelagert, die Emporen bis an die Ostwand weitergeführt, weil man mehr Platz brauchte. In den sog. Erweckungsjahren nach 1840 war die Kirche oft bis zum letzten Platz gefüllt und die Emporen wurden zur Sicherung mit zusätzlichen Ankern versehen, damit sie nicht unter der Last der vielen Menschen ein- bzw. abstürzten. Die gerade Balkendecke sowie der Dachstuhl sind ebenfalls aus jenen Jahren. Von 1930-1943, im Zuge der nächsten Sanierung, wurde der erneut auffällige Turm wieder gesichert, die Emporen zurückgebaut und der Rosenberg-Altar nach 100jährigem Exil wieder in die Kirche geholt. Auch die Bemalung der Emporen durch Professor Thol aus Berlin mit Bildern zu Gleichnissen Jesu und Bibelworten ist aus jener Zeit (1940/41). Eine besondere Kostbarkeit ist die Schuke-Orgel von 1942.

Feldsteinkirchen in der Nähe s. Carmzow, Grimme, Trampe.

